

Prof. DDr. Dr.h.c. Hans Waldenfels SJ

Wo ist Gottes Weisheit in der heutigen Menschheitsgeschichte?

Ein weites Feld

Wir sprechen von Gottes Weisheit. Das Wort „Weisheit“ findet sich in allen Sprachen und Kulturen der Menschheit. Theologie habe ich an einer Universität in Tōkyō studiert, die den Namen „Sophia-Universität“, japanisch „Jōchi Daigaku“, also „Weisheitsuniversität“, trägt. Die Universität wurde vor knapp 100 Jahren – 1911 bzw. 1913 – im Auftrag Pius‘ X. von Jesuiten gegründet. Der Name - „Sophia“, „Weisheit“ - lenkt den Blick in verschiedene Richtungen. Als Theologe kann man an Gottes Weisheit denken, wie sie in den Heiligen Schriften des Christentums zur Sprache kommt. Wir erblicken sie im Werk der Schöpfung und erfahren im Leben Jesu, was Gottes Weisheit ist. „Sophia“ erinnert als griechisches Wort aber auch an die im Begriff „Philosophie“ verborgene „Liebe zur Weisheit“; es bekundet das Verlangen und die Suche der Menschen nach tieferer Erkenntnis. Schließlich spricht der japanische Begriff *jōchi* von höchster Erkenntnis und Einsicht. Dabei ist zu bemerken, dass die Japaner – wie auch die Polen – eine Mehrzahl von Wörtern kennen, die alle auch „Weisheit“ bedeuten¹. Das beweist, dass „Weisheit“ keine Eigentümlichkeit des abendländischen Menschen ist, sondern sich in allen Kulturen und Religionen findet. „Weisheit“ – so kann man sagen - gibt es überall, wo Menschen leben, und zu allen Zeiten in der Geschichte der Menschheit.

Angesichts der Mehrzahl von Begriffen, die alle mit „Weisheit“ übersetzt werden, müssen wir uns fragen: Wovon sprechen wir eigentlich, wenn wir „Weisheit“ sagen? Thema unserer Überlegung ist die Frage: *Wo ist Gottes Weisheit in der heutigen Menschheitsgeschichte?* Wenn wir so fragen, tun wir so, als ob wir wüßten, wovon wir sprechen. Was aber ist Weisheit? Wer ist weise²? Wie wird jemand weise? Das

¹ Im Japanischen finden wir noch *chie* und *eichi*, auch *kenmei*. Wie leicht zu erkennen ist, findet sich in fast all diesen Begriffen *chi* = Wissen. Im Polnischen habe ich drei Begriffe gefunden: *dalekowzroczność* = Weisheit, Weitsichtigkeit; *mądrość* = Klugheit, Weisheit; *wiedza* = Erkenntnis, Gelehrsamkeit, Kenntnis, Weisheit, Wissen, Wissenschaft. Für Gottes Weisheit findet *mądrość* Verwendung. Die Mehrzahl der Begriffe bezeugt die unterschiedlichen Nuancierungen, die sich mit dem Begriff verbinden.

² Mein Schüler J. Staniek hat mich dankenswerterweise auf Folgendes aufmerksam gemacht: Eine eingehendere Beschäftigung mit dem polnischen *mądrość* zeigt, dass das Abstraktum „Weisheit“ auf das Adjektiv *mądry* zurückgeht, das jemanden bezeichnet, der nicht unbedingt theoretisch gut ausgebildet sein muss, aber aufgrund seiner Lebenserfahrung viel weiß, entsprechend klug lebt und sich in kritischen Situationen vernünftig verhält und Schwierigkeiten löst. Das Wort, das in allen slawischen Sprachen vorkommt, geht in seiner Wurzel vermutlich auf das prä-indogermanische *mondh* = leben-

sind Fragen, die zunächst den Menschen betreffen. In unseren Überlegungen aber soll es um Gottes Weisheit gehen. Mit der Rede von der Weisheit begeben wir uns folglich auf ein weites Feld³.

Die Eingangsüberlegung zur Weisheit im Namen einer japanischen Universität lässt schon einiges deutlich erkennen:

- Wer „Philosophie“ sagt, sagt zugleich: Menschen lieben die Weisheit, verlangen nach Weisheit, suchen Weisheit⁴.
- „Weisheit“ lässt sich sodann mit dem tiefsten Grund unseres Daseins verbinden, den glaubende Menschen „Gott“ nennen.
- Wer aber von „Gottes Weisheit“ spricht, ist davon überzeugt, dass es eine Erkenntnis dieses tiefsten Grundes unseres Daseins gibt, anders gesagt, dass wir Gott erkennen können.
- „Theologie“ besagt ihrerseits: Es gibt einen Zusammenhang zwischen „*Theós*“ und „*logos*“, zwischen Gott und Wort; das heißt im wahrsten Sinne des deutschen Satzes: „Gott kommt zur Sprache“⁵.

Von solchen Dingen zu sprechen, ist also die Aufgabe, der wir uns stellen. „Weisheit“ hat in allen Sprachen mit Wissen zu tun, mit Einsicht und Erkenntnis. Im lateinischen *sapientia* steckt das Verbum *sapere* = verkosten, schmecken. Der weise Mensch kommt offensichtlich zu einem Wissen, das mehr ist als das rein rational, analytisch oder synthetisch gewonnene Wissen. Er gelangt zu einer Wahrnehmung von Wirklichkeit, die ihn als ganzen Menschen, mit Leib und Seele durchdringt und formt und ihm eine Gewissheit verleiht, aus der er gegen alle anderen Eindrücke, die er sonst noch hat, leben kann.

Wenn wir aber sagen „höchstes Wissen“, muss es um Antworten gehen, die die tiefsten Fragen betreffen, die Menschen bewegen. Das 2. Vatikanische Konzil hat sie in der Pastoralconstitution *Gaudium et spes* Nr. 10 so formuliert:

„Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Schmerzes, des Bösen, des Todes – alles Dinge, die trotz [allen] Fortschritts noch immer weiterbestehen? Wozu diese Siege, wenn sie so teuer erkaufte werden mussten? Was kann der

dig, „munter“ und *mendh* = überlegen, „den Gedanken hinlegen“, zurück. Es könnte mit dem griechischen *manthanein* = lernen und dem altindischen *mandthātar* = in Gedanken versunken verwandt sein. Vgl. *W. Boryś*, Słownik etymologiczny języka polskiego. Kraków 2005.

³ Vgl. meine früher vorgetragenen „Thesen zur Weisheit“, in denen der asiatische Raum im Vordergrund stand; vgl. *H. Waldenfels*, Begegnung der Religionen. Theologische Versuche I. Bonn 1990, 167-184.

⁴ Vgl. zur philosophischen Begriffsgeschichte Art. Weisheit (*A. Speer*): HWP 12, 371-397.

⁵ Vgl. *H. Waldenfels*, Kontextuelle Fundamentaltheologie (= KF). Paderborn 42005, 31 (poln. Übers.: O Bogu, Jezusie Chrystusie i Kościele – Dzisiaj = KF.p. Katowice 1993, 23).

Mensch der Gesellschaft geben, was von ihr erwarten? Was kommt nach diesem irdischen Leben?“

Ähnlich spricht die Erklärung *Nostra aetate* Nr.1 von den „ungelösten Rätseln des menschlichen Daseins“:

„Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“

Ein Blick in die heutige Zeit

Damit sind Fragen formuliert, die immer wieder in der Menschheitsgeschichte aufbrechen. Wenn das Konzil aber von Fortschritten spricht, wendet es sich der *heutigen* Menschheitsgeschichte zu. Auf den ersten Blick leben heute immer mehr Menschen im Bewusstsein der Abwesenheit Gottes. Sie leben im Sinne Hugo Grotius‘, „*etsi Deus non daretur*“, „als ob es keinen Gott gäbe“.

Dennoch ist das nur die halbe Sicht der Zeit. Denn wo in der untergegangenen Welt des sozialistisch-kommunistischen Marxismus ebenso wie in der Welt des kapitalistisch-liberalistischen Säkularismus Gott tot zu sein scheint, vollzieht sich heute ein Wandel. Hört man genauer hin, so durchzieht die heutige Gesellschaft der Schrei: Wo ist Gott? Menschen fragen: Wo ist Gott in der heutigen Menschheitsgeschichte? Sie möchten ihn sehen und finden ihn nicht.

Dieser Wandel lässt sich an einer kleinen Beobachtung illustrieren. Der heutige Papst vollendete 1987, also zwei Jahre vor dem Fall der Mauer in Berlin und kurz vor der Auflösung der UdSSR, sein 60. Lebensjahr. Damals widmete ihm sein Schülerkreis ein zweibändiges Werk mit dem Titel *Weisheit Gottes – Weisheit der Welt*⁶. Die kenntnisreichen Bände sind bis heute eine Fundgrube für jeden, der nach der Bedeutung der Weisheit in der Geschichte der Kirche und ihrer Theologie forscht. Sucht er allerdings nach Auskünften über die heutige Zeit und ihre Fragen, wird er – abgesehen von geringen Ausnahmen - nicht fündig. Dabei gab und gibt es hinreichend Momente in der neueren Geschichte, an denen sich der Wandel der Zeit festmachen lässt. Ich erläutere das an einigen Denkern unserer Tage, von denen einige direkte Altersgenossen Benedikts XVI. sind.

- Ich erinnere an den deutschen Philosophen Jürgen Habermas>(* 1929). Er bezeichnet sich als „religiös unmusikalisch“. Doch hat er mit dem heutigen Papst über

⁶ Vgl. W. Baier u.a. (Hg.), *Weisheit Gottes - Weisheit der Welt*. St. Ottilien 1987.

Glauben und Vernunft diskutiert. Er nennt unsere Zeit eine „postsäkulare Zeit“ und räumt der Religion inzwischen einen unverzichtbaren Platz in der heutigen Gesellschaft und Geschichte ein⁷.

- Ich erinnere an den verstorbenen polnischen Philosophen Leszek Kolakowski (1927-2009). Trotz seiner anfänglichen Sympathien für den marxistischen Kommunismus sind seine Hinwendungen zu religiösen Fragen unübersehbar. Er ist dem großen polnischen Papst Johannes Paul II. mit äußerster Hochachtung begegnet. Er hat gefragt, was wäre, wenn es keinen Gott gäbe, und hat der Gestalt Jesu immer wieder Respekt gezollt⁸. Wie offen er in seinem Tod und über ihn hinaus für Gottes Weisheit geblieben ist, entzieht sich vorerst unserer Kenntnis.
- Es gibt neben den neuen Atheisten unserer Tage⁹ eine große Zahl anderer Denker, die auf ihre Weise die suchende Menschheit repräsentieren und eine Antwort auf die Frage suchen, der wir uns stellen wollen: *Wo ist Gottes Weisheit in der heutigen Menschheitsgeschichte?* Wir nennen zwei Beispiele: Gianni Vattimo (* 1936)¹⁰ und Umberto Eco (*1932)¹¹,
- Es gibt schließlich Denker, die gerade in unserem europäischen Kontinent Angst und Verdrängungen feststellen, wenn es um die Religion geht. Der Religionssoziologe José Casanova (* 1951) spricht in seinen Berliner Reden zur Religionspolitik von den „Ängsten der säkularen europäischen Demokratien“¹². Und beim deutschen Kommunikationstheoretiker Norbert Bolz (* 1953), der sich selbst wie Habermas als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet, lesen wir in seinem Buch *Das Wissen der Religion* im Kapitel „Wir guten Europäer“ folgende Sätze¹³:

⁷ Vgl. von J. Habermas, Glauben und Wissen, in *ders.*, Zeitdiagnosen. Frankfurt 2003, 249-262; (mit J. Ratzinger), Dialektik der Säkularisierung. Freiburg 2005; Zwischen Naturalismus und Religion. Frankfurt 2009; auch M. Reder / J. Schmidt (Hg.), Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas. Frankfurt 2008.

⁸ Vgl. von L. Kolakowski in deutscher Sprache u.a. Der Priester und der Narr, in: Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein. München 1967, 224-252; Der Himmelsschlüssel. München 1969; Falls es keinen Gott gibt. München / Zürich 1982; Mini-Traktate über Maxi-Themen. Leipzig 2000; Neue Mini-Traktate über Maxi-Themen. Leipzig 2002; vgl. meine Anmerkungen zu Kolakowski in KF 228-230 = KF.p 204-206.

⁹ Vgl. R. Dawkins, Der Gotteswahn. Berlin 2007; zum Gesamtkomplex M. Strieth (Hg.), Wiederkehr des Atheismus. Fluch oder Segen für die Theologie? Freiburg 2008; H.-J. Höhn, Der fremde Gott. Glaube in postsäkulärer Kultur. Würzburg 2008; G.M. Hoff, Die neuen Atheismen. Kevelaer 2009.

¹⁰ Vgl. von G. Vattimo, Glauben – Philosophieren (it.: Credere di credere). Stuttgart 1997; Jenseits des Christentums. Gibt es eine Welt ohne Gott? München / Wien 2004; (mit R. Rorty), Die Zukunft der Religion (it. Il futuro della religione). Frankfurt 2006; (mit R. Girard), Christentum und Relativismus (it. Verità o Fede debole?). Freiburg 2008.

¹¹ Vgl. C. M. Martini / U. Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt? (It. In casa crede chi non crede?) Wien 1998.

¹² Vgl. J. Casanova, Europas Angst vor der Religion..Berlin 2009.

¹³ Vgl. N. Bolz, Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen. München 2008; Seitenzahlen im Text..

„Gott und die Seele sind die Ausgestoßenen der modernen Gesellschaft.“

„Dass Religion nur durch Religion ersetzt werden kann, scheint heute unstrittig. Mag auch der einzelne ohne ihren Trost auskommen – die moderne Gesellschaft kann nicht auf die Funktion der Religion verzichten. Das scheint der vernunftgemäßen Selbstgewissheit der Aufklärung und ihrem wissenschaftlich-technischen Projekt zu widersprechen. Doch gerade die Entzauberung der Welt durch Wissenschaft hat überhaupt erst die Unvermeidlichkeit der Religion evident gemacht.

Deshalb liegen Glaube und Wissen auch nicht mehr im Streit. Der Religion geht es um Sein oder Nicht-Sein; der Wissenschaft geht es um das Anderssein von allem.“(9)

„Moderne Wissenschaft ist zentrifugal... Religion dagegen ist zentripetal – christlich verweist sie auf das historische Ereignis der Inkarnation, neuheidnisch auf die kosmische Ausnahme der Erde. ... Man erzieht zur Multikulturalität – um schließlich die Einzigartigkeit der europäischen Kultur zu entdecken. Man startet ein Jahrhundertexperiment des Atheismus – um schließlich die Unvermeidlichkeit der Religion zu entdecken.“

„Wissenschaft ist an *die absolute Grenze* gestoßen – es gibt keine Komensurabilität oder gar Kommunikation des Menschen mit dem Kosmos. Und deshalb kommt es heute zur großen Rückwendung, zum Perspektivenwechsel von Wissenschaft zu Religion.“ (10)

„Es gibt ja kein Ende des wissenschaftlichen Fragens, und umgekehrt bleiben die großen Fragen nach dem Sinn wissenschaftlich unbeantwortet. Vor diesem Hintergrund ist leicht zu erkennen, welche außerordentliche Entlastung der fromme Mensch durch die Dogmen seiner Religion erfährt. Dogmen schützen vor dem endlosen Kreisen in unbeantwortbaren Fragen. Sakralisierung heißt nämlich unbefragbar machen. Nur so erreicht man das Begründungsbedürftige. Es gibt keinen Ersatz für die Weisung der Religion.

Sinnfragen lassen sich nicht mit Informationen beantworten. Aber eine gute Geschichte stiftet Sinn; und die beste Geschichte, die wir kennen, ist die von Jesus Christus. Das gilt unabhängig von ihrer Wahrheit. Wer das für ein christliches Vorurteil hält, hat recht – aber das besagt nichts. Denn für uns – Abendländer, Europäer, Westler – ist jenseits dieses Vorurteils nirgendwo. Wenn wir also heute auf die Suche nach dem verlorenen Sinn gehen, dann führt sie uns auf einen der Jakobswege; und es sind abzählbar viele. Das gilt auch für den religiös unmusikalischen Beobachter, der vom Glaubensminimum ausgeht. Vielleicht ist Religion heute nicht mehr die Antwort auf die Frage nach dem Sinn, sondern nur noch die Unterstellung, dass die Frage einen Sinn hat. Man könnte dann sagen: Die Religion hält die Wunde des Sinns offen.“ (10f.)

- Der deutsche Philosoph Robert Spaemann (* 1927) hat die heutige Situation treffend zusammengefasst. Verschiedene Reflexionen über die Gottesfrage und das Christentum hat er in einem kleinen Band zusammengeführt und ihm den Titel eines der Beiträge gegeben: *Das unsterbliche Gerücht*¹⁴. Er schreibt:

¹⁴ Vgl. R. Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*. Stuttgart 2007; die folgenden beiden Zitate dort 36 und 7. Das Nietzsche-Zitat findet sich bei F. Nietz-

„Wenn wir das Wirkliche als wirklich denken wollen, müssen wir Gott denken. ‚Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch an die Grammatik glauben‘, schrieb Nietzsche. Er hätte auch schreiben können: ‚... weil wir nicht aufhören können, uns selbst wirklich zu denken‘ Ein *argumentum ad hominem*. Aber Leibniz, der etwas von Beweistheorie verstand, schreibt, dass jeder Beweis in Wirklichkeit ein *argumentum ad hominem* ist.“

Wie wir wissen, ist die Welt voller Gerüchte. Man hört etwas, weiß nicht, ob es stimmt und ob man das, was man hört, glauben darf oder glauben soll. Aber die Geschichte steht im Raum, so wie es bei Norbert Bolz hieß: „... die beste Geschichte, die wir kennen, ist die von Jesus Christus. Das gilt ganz unabhängig von ihrer Wahrheit.“ Spaemann spricht vom „unsterblichen Gottesgerücht“. Das sind Anknüpfungspunkte für die weitere Überlegung.

Innensicht und Außensicht

Spaemann beginnt sein Buch mit dem Satz:

„Über die menschlichen Dinge kann man auf zweifache Weise sprechen, aus der Innen- und aus der Außenperspektive.“

Das ist zwar eine Binsenwahrheit. Sie wird aber gerade, wenn wir über Religion und über eigene Überzeugungen sprechen, oft genug übersehen. Viel zu oft identifizieren wir die beiden Sichtweisen unter der Hand. Die Frage *Wo ist Gottes Weisheit in der heutigen Menschheitsgeschichte?* würde sich aber gar nicht stellen, wenn wir alle die gleichen Überzeugungen teilen und dieselben Erfahrungen machen würden. Wir leben in einer Zeit, in der immer mehr Glaubende und Nicht-Glaubende, Menschen dieses und eines anderen Glaubens zusammenleben, nicht nur Katholiken und Protestanten, sondern auch Juden und Muslime und vor allem die vielen Indifferenten, Ungläubigen und Atheisten. Anders gesagt: Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft. Selbst wo getaufte Katholiken zusammenleben, können wir nicht mehr davon ausgehen, dass sie alle denselben Glauben teilen. Die Generationen entfernen sich. Und viele Getaufte sehen heute die Kirche mit den Augen von Außenstehenden, die sich dann nochmals unterscheiden.

- Da sind Menschen, die unter dem fehlenden Glauben leiden, und solche, denen der Glaube völlig gleichgültig ist.
- Da sind Menschen, die sich aus den verschiedensten Gründen von der Kirche abgewendet oder sich ganz von ihr getrennt haben.

- Da sind Menschen, die unter dem Erscheinungsbild der heutigen Kirche leiden und Gott gleichsam an der Kirche vorbei suchen, und andere, die Gott und Kirche aufgegeben haben. Haß ist oft verletzte und enttäuschte Liebe. Das aber bestätigt die Rede vom „Gottesgerücht“.

An dieser Stelle möchte ich ein *Zwischenergebnis* zu bedenken geben.

- Wo nach Gottes Weisheit *gefragt* wird, ist die vermeintliche Sicherheit zusammengebrochen. Gottes Weisheit ist vielen Menschen nicht mehr greifbar und in den vielen Chaossituationen dieser Weltzeit unzugänglich und unerkennbar geworden. Gottes Weisheit wird zu einem Suchprojekt.
- Die Überzeugung von Gottes Weisheit in der Welt kann heute auch bei Kirchenmitgliedern nicht mehr einfach vorausgesetzt werden. Wir alle sind Bürger einer vom Pluralismus geprägten Welt und leben gleichzeitig in unterschiedlichen gesellschaftlichen Segmenten. Dabei sind Christen auch in traditionell katholischen Milieus nicht mehr nur dem kirchlichen Einfluss, sondern verschiedensten Formen der öffentlichen Meinung und der Massenmedien ausgesetzt.
- Bei aller Autorität, die die kirchliche Verkündigung beansprucht, kann sie sich nicht mehr darauf beschränken, rein appellativ zu wirken; sie muss vielmehr diskursiv-argumentativ *glaubenweckend* sein. Sie muss – um ein von Karl Rahner gern benutztes Wort zu gebrauchen – „*mystagogisch*“ sein und den Sinn für die Präsenz des göttlichen Mysteriums neu wecken.
- Die Glaubensverkündigung kann nur gelingen, wenn die von Papst Johannes Paul II. in seiner großen Missionsenzyklika *Redemptoris missio* genannten modernen *Areopage* Beachtung finden: die Welt der Kommunikation und der Massenmedien, die Ausbildung einer neuen Kultur und Sprache, der Einsatz für Frieden und Entwicklung der Völker, der Schutz des Lebens u.a.m. (vgl. Nr. 37)¹⁵.
- Christen müssen im *Außen* der Welt im Sinne der päpstlichen Aufforderung aus dem *Innen* der Nachfolge Jesu so leben, dass ihre Überzeugung „in unserem Leben sichtbar und spürbar wird“. Man könnte in gewisser Weise anspruchsvoll formulieren: Gottes Weisheit müsste in der heutigen Menschheitsgeschichte in den überzeugt ihren Glauben lebenden Christen erlebbar werden.

Die Frage nach dem Ort göttlicher Weisheit heute findet also in dem Maße ihre Antwort, als wir sie der rein wissenschaftlich-objektiven Betrachtung entziehen. Dafür

¹⁵ Vgl. H. Waldenfels, Dialog und Mission – ein Widerspruch?, in ZMR 94 (2010) 65-74, vor allem 73f.

müssen die Subjekte des Glaubens wieder als beteiligte Subjekte in den Blick genommen werden. Sie müssen sich selbst, - genauer gesagt: *wir* müssen uns selbst als die hier gemeinten Subjekte jesuanischer Nachfolge verstehen und einbringen. Aus einer rein wissenschaftlichen Reflexion wird dann wieder eine – für einen jeden von uns und für die vielen Anderen – existentiell bedeutsame Sache, - die Sache Gottes in der heutigen Welt.

Die doppelte Perspektive – Außensicht und Innensicht¹⁶ - erhält hier eine neue Relevanz. Sie verbindet uns mit der unübersehbar großen Schar der Suchenden auf den verschiedenen Jakobswegen der Welt und denen, die sich glaubend in Gottes Nähe fühlen. Nur wo sich Gottsuchende und solche, die sich in Gott geborgen wissen, treffen und gemeinsam ihren Weg weitergehen, kommt es zu glaubwürdigen Überzeugungen und Begegnungen. Denn die Frage ist doch: Sind wir nicht alle noch unterwegs – „*in via*“ -, solange unser Leben nicht endgültig in seine Vollendung eingemündet ist?

1981 erschien ein Lesebuch mit „nichttheologische(n) Texte(n) zur Gottesfrage im 20. Jahrhundert“, zu dem Leszek Kolakowski eine „Einleitung“ schrieb¹⁷. Darin heißt es:

„Die Welt in der wir leben, ist keine Welt der in Gewissheit befriedigten, vergnügten, im Glauben oder Unglauben befestigten Menschen. Es ist vielmehr ein Zeitalter der Vertriebenen, der Flüchtlinge, der Exilanten, der Herumirrenden, der ‚ewigen Juden‘ auf der Suche nach verlorenem – geistigem oder physischem – Heimatland. In diesem Nomadenleben ist nichts mehr sicher, nichts gewährleistet, nichts endgültig festgesetzt, nichts – außer dem Wandern – fraglos gegeben.“

Kolakowski schreibt das als „Philosoph“, also als ein die Weisheit Liebender, sie Suchender, auch wenn er die Theologen als die „Gott zur Sprache Bringenden“, die „von Gott Sprechenden“ kennt. Die Sätze gehen zurück in die Zeit „vor der Wende“ zwischen und in Ost und West. Im Ergebnis seiner Überlegung trifft er sich mit Robert Spaemann, wenn er anfügt:

„Doch das Absolute kann nicht vergessen werden. Die Unvergessenheit Gottes macht Ihn gegenwärtig auch in der Ablehnung.“

Damit bekommt die Frage nach Gottes Weisheit heute eine doppelte Ausrichtung, die gerade der katholischen Theologie von ihrer Geschichte her nicht fremd ist. Immer hat die Theologie sich sprachlich und damit kulturgeschichtlich und philoso-

¹⁶ Vgl. zu dieser Problematik die Beiträge in *G.M. Hoff / H. Waldenfels* (Hg.), *Die ethnologische Konstruktion. Fremdperspektiven auf eine bekannte Religion*. Stuttgart 2008.

¹⁷ Vgl. *H. Rössner* (Hg.), *Der nahe und der ferne Gott. Ein Lesebuch. Mit einer Einleitung von L. Kolakowski*. Berlin 1981, 9-21; Zitate: 9f. und 21; vgl. *H. Waldenfels*, KF 123 = KF.p 105.

phisch den konkreten Situationen der Menschen verpflichtet gesehen, an die sich das Christentum mit seiner Gottesbotschaft gewandt hat. Immer hat sie sich bemüht, die Sprachen der Menschen zu sprechen. Immer haben menschliche Gottsuche und Gottes Wort an die Menschen zusammengehört. Freilich haben wir zwischenzeitlich in der Geschichte der Kirche einen Punkt erreicht, wo der Glaube an Gottes Menschwerdung in Jesus von Nazareth viele Christen zu einer falschen Selbstsicherheit verführt hat. Im deutschsprachigen Gesangbuch gibt es ein Lied, in dem es heißt:

„Weck die tote Christenheit / aus dem Schlaf der Sicherheit, /
dass sie deine Stimme hört, / sich zu deinem Wort bekehrt. /
Erbarm dich, Herr.“ (Gotteslob Nr. 644, Strophe 2)

Aus dem „Schlaf der Sicherheit“ herauszufinden, ist ein Gebot der Stunde. Es geht darum, dass wir auf der einen Seite wahrnehmen, wie viele Christen längst „Kinder unserer Zeit“ geworden und dem Zeitgeist verfallen sind – so sehr, dass ihr Glaube zerfällt und sie „gott-los“ werden. Theologisch führt das dahin, dass eine gläubige Theologie vielerorts zu einer christlichen Religionswissenschaft ohne persönliches inneres Engagement entartet. Auf der anderen Seite kann Theologie nicht mehr gleichsam in einem elfenbeinernen Turm betrieben werden, in dem die Theologen auf ihre große Geschichte blicken und in der Freude darüber vergessen, dass wir nicht mehr im Hochmittelalter oder in der Zeit des 1. Vatikanischen Konzils und einer blühenden Neuscholastik leben und eine Sprache sprechen, die heutige Menschen auch bei gutem Willen nicht mehr verstehen¹⁸.

Die Suche der Menschen und die Botschaft des Evangeliums müssen also in unserer Zeit und an den vielen Orten, an denen Menschen leben, zusammengeführt werden. Wir müssen im Sinne von Johannes Paul II. die Areopage der heutigen Welt neu entdecken und auf ihnen die Heilsbotschaft Jesu leben und verkünden. Von dieser doppelten Aufgabe ist im Folgenden die Rede.

„Weisheitssuche“

Wir übersetzen „Philosophie“ mit „Weisheitssuche“. Das kann freilich nicht bedeuten, dass wir uns detailliert auf die vielgliedrigen Strömungen moderner Philosophie einlassen, um am Ende zu entdecken, dass Gott in ihr weithin nicht mehr vorkommt. Zwei Dinge sind zu beachten:

¹⁸ Vgl. H. Boulad, Sturm und Sonne. Christus als Stein des Anstoßes in Europa. Salzburg 2010, 41. 45f. 75f. u.ö.

- „Philosophie“ im Sinne der Weisheitssuche ist nicht allein Sache der wissenschaftlichen Fachdisziplin – ebenso wenig, wie „Theologie“ im Sinne der Beschäftigung mit dem Eintritt Gottes in unsere Sprache und Sprachwelt allein Sache der wissenschaftlichen Theologie ist. Zu beidem ist jeder Mensch im Rahmen seiner Fähigkeiten eingeladen. Das gilt umso mehr, wenn klar ist, dass die Selbstverwirklichung des Menschen letztlich mit Gott verbunden wird.

- Sodann ist Weisheitssuche nicht allein Sache individueller Reflexion und Spekulation, keine rein introvertierte Vernunfttätigkeit. Vielmehr muss sich der einzelne Mensch der Tatsache bewusst sein, dass er in Geschichte und Gesellschaft lebt und so ein gesellschaftliches und geschichtliches Wesen ist. Was der Mensch lernt und weiß, ist niemals allein Produkt seines Denkens, sondern resultiert in hohem Maße aus dem Umgang mit anderen Menschen, mit denen er aktuell zusammenlebt. Diese aber leben ihrerseits in Traditionen und so von Erinnerungen, die in der Familie, im Volk und in der größeren Geschichte der Menschheit fortleben¹⁹. Das ist schon deshalb zu erwähnen, weil damit eine Grundgegebenheit menschlicher Existenz erneut ins Bewusstsein tritt.

In dem Maße, als der moderne Mensch sich als *homo faber*, als aktiv die Welt gestaltendes Wesen, ansieht, vergessen nämlich viele Menschen, dass sie trotzdem immer empfangende Wesen sind und bleiben. Das menschliche Leben ist vom Anfang bis zum Ende von Aktivität und Passivität, von Tun und Erleiden bzw. Empfangen geprägt. Horst Eberhard Richter hat von einem „Gotteskomplex“ des modernen Menschen, dem Glauben an die eigene Allmacht, gesprochen, der aber inzwischen in die Krise geraten und zusammengebrochen ist²⁰. Längst kommen den Menschen bei allem aktiv-kreativen Einsatz und allen Erfolgen im technischen Bereich schmerzhaft ihre Grenzen zum Bewusstsein. Die neue Bescheidenheit, die daraus entsteht, verweist die Menschen deshalb erneut an die Erfahrungen der Väter und Vorväter, an deren Ringen, aber auch deren Wissens- und Erfahrungsschatz, anders gesagt: an die Weisheit, die aus menschlichen Erfolgen und Niederlagen resultiert..

¹⁹ Vgl. die Kapitel: Erinnerung. Zwischen Vergessen und Bezeugen, und: Erinnerung im Blick auf Kulturen und Religionen, in: *H. Waldenfels*, Auf den Spuren von Gottes Wort. Theologische Versuche III. Bonn 2004, 32-57; der 2. Text auch in *P. Petzel / N. Reck* (Hg.), *Erinnern. Erkundigungen zu einer theologischen Basiskategorie*. Darmstadt 2003, 118-132.

²⁰ Vgl. *H.E. Richter*, *Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen*. Reinbek 1979.

Hier finden auch Religion und Religionen neues Interesse. Es sind nicht wenige, die sich wie Jürgen Habermas und Norbert Bolz als „religiös unmusikalisch“ empfinden²¹ und uns trotzdem mit wachem Sinn nachdrücklich dazu auffordern, an der Religion als unentbehrlichem Gut festzuhalten. Man könnte gar von einer Sehnsucht sprechen, dass die Religionen doch mit ihren Antworten und Verheißungen Recht behalten mögen. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich für jeden Menschen, nach den Antworten von gestern zu forschen und zu fragen, ob sie nicht geeignet sind, die Fragen von heute zu beantworten, oder doch eine Hilfe sind, selbst die richtigen Antworten heute zu finden..

Christlicherseits tun wir gut daran, die lange Geschichte christlichen Denkens von den Anfängen über die Väterzeit und die starken Reflexionen der mittelalterlichen Denker bis in die Neuzeit und unsere Zeit nicht aus den Augen zu verlieren, sondern den Blick für sie neu zu schärfen. In der heutigen multikulturell geprägten Welt stellt sich allerdings die Frage, in welchem Ausmaß wir Menschen anderer Kulturen, die Inder und Chinesen oder die Völker Afrikas mit der Fülle unserer Denkgeschichte belasten müssen, bevor wir ihnen die Botschaft Jesu verkünden. Haben sie nicht Not genug, zunächst mit ihren eigenen kulturellen Wurzeln fertig zu werden?

Hier ist bedenkenswert, was Papst Benedikt XVI. in der Zeit seines Kardinalats zur Begegnung der christlichen Botschaft mit der griechischen Philosophie, also der frühen Inkulturation des Christentums in die heidnische Welt des Römischen Reiches ausgeführt hat. Es zeigt sich nämlich, dass Joseph Ratzinger das griechische Denken vor allem in seiner *exemplarischen* Gestalt für bedeutsam hält²²:

„Die Väter haben nicht einfach eine in sich stehende und sich selbst gehörende griechische Kultur ins Evangelium eingeschmolzen. Sie konnten den Dialog mit der griechischen Philosophie aufnehmen und sie zum Instrument des Evangeliums dort machen, wo in der griechischen Welt durch die Suche nach Gott die Selbstkritik der eigenen Kultur und des eigenen Denkens in Gang gekommen war. Der Glaube bindet die verschiedenen Völker – beginnend mit den Germanen und Slawen, die in der Zeit der Völkerwanderung mit der christlichen Botschaft in Berührung kamen, bis hin zu den Völkern Asiens, Afrikas, Amerikas – *nicht an die griechische Kultur als solche, sondern an deren Selbstüberschreitung, die der wahre Anknüpfungspunkt für die Auslegung der christlichen Botschaft war* (Hervorhebung – HW). Er zieht sie von da aus in die Dynamik der Selbstüberschreitung hinein.“

²¹ Der Ausdruck erinnert an das Goethe-Wort aus Faust I: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

²² *J. Ratzinger*, Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen. Freiburg 2003, 162; vgl. auch 53. 70; dazu *H. Waldenfels*, Fünfzig Jahre später, in *M. Delgado / H. Waldenfels* (Hg.), Evangelium und Kultur. Begegnungen und Brüche. Fribourg / Stuttgart 2010, 256-270.

Weisheitssuche ist also nicht nur Ausdruck unseres Unterwegsseins. Sie verspricht vielmehr Zielorientiertheit, wo Menschen in ihrer Kultur und ihrem Denken offen sind zur „Selbstüberschreitung“, - anders gesagt: wo sie den Sinn für das Transzendente nicht verloren haben. Dieser Sinn aber ist überall da vorhanden, wo das in sich verschlossene Ich des Menschen offen ist für das Du und Wir, für das Fremde und den Anderen. Da bleibt der Mensch nicht das selbstgefällige, in sich verkrümmte Ego, das Martin Luther „*incurvatus in se*“ (WA 56, 356) nennt; vielmehr ist er das Wesen, das sich in seinem ganzen Leben als verdankt und beschenkt erfährt.

Die Gabe der Weisheit

Von Karl Rahner stammen die viel zitierten Sätze²³:

„Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil der Fromme von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiöse Institutionelle sein kann. Die Mystagogie muss von der angenommenen Erfahrung der Verwiesenheit des Menschen auf Gott hin das richtige ‚Gottesbild‘ vermitteln, die Erfahrung, dass des Menschen Grund der Abgrund ist; dass Gott wesentlich der Unbegreifliche ist; dass seine Unbegreiflichkeit wächst und nicht abnimmt, je richtiger Gott verstanden wird, je näher uns seine ihn selbst mitteilende Liebe kommt; ...“

Wir fragen nach dem Wo der Weisheit Gottes heute, also nach dem Ort der Erfahrung dieser Weisheit. Soviel steht bereits fest: Es gibt keine Erfahrung der Weisheit Gottes, wo der Mensch in einer Kultur lebt, in der er die Offenheit für die je größere Wirklichkeit, für das Transzendente verloren hat; Ratzinger fordert von der Kultur die Offenheit für eine „Selbstüberschreitung“, Rahner spricht von der „Verwiesenheit auf Gott“.

Rahner fügt aber ein weiteres hinzu, und das gibt der Aussage zusätzliche Brisanz: Der Fromme von heute und morgen wird etwas erfahren haben, „*oder er wird nicht mehr sein*“; mit anderen Worten: er wird kein Frommer mehr sein, er wird im wahren Sinne des Wortes „gott-los“ sein. Die Frage, die wir stellen: *Wo ist die Gottes Weisheit in der heutigen Menschheitsgeschichte?*, wird damit zu einer Existenzfrage, die nicht nur den einzelnen Menschen, sondern die Menschheit als ganze betrifft. Denn wo der Mensch die Offenheit für ein Jenseits der Welt verliert, ist er in der Wurzel seines Daseins getroffen. Es ist deshalb sinnvoll, dass der Mensch sich nicht al-

²³ Vgl. K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute: Schriften zur Theologie VII, 11-31; Zitat: 22f.; dazu H. Waldenfels, KF 159-168; KF.p 139-147.

lein für die menschliche Weisheit interessiert, sondern nach dem forscht, was die Religionen in ihrer Geschichte von der Weisheit sagen.

Wer aber in den Religionen nach der Weisheit forscht, steht bald vor einem Wendepunkt. Wir brauchen nur die Bibel durchzublättern, um herauszufinden, dass Gottes Weisheit nicht der Menschen Weisheit ist. Ist aber der Menschen Weisheit Gottes Weisheit, dann ist sie dem Menschen von Gott geschenkt; dann ist der Mensch Empfänger der Weisheit, die ihn an Gottes Weisheit teilhaben lässt. Der schöne Anfang von Jes 11,1f. setzt die Weisheit an den Anfang der von Gott geschenkten Gaben seines Geistes:

„Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor,
ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.
Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm:
der Geist der Weisheit und der Einsicht,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht.“

Die Antwort nach dem Wo der Weisheit Gottes heute beginnt also da, wo Menschen sich darauf besinnen, dass sie in ihrem Leben immer Empfänger des Guten und Schönen sind und Dankbarkeit eine der Grundtugenden des Menschen sein muss. Das gilt auch da, wo Menschen von Not und Leid geplagt sind. Natürlich kann der Mensch nach dem Grund seines Unglücks, seines Leidens, seiner Misserfolge, kurz des Übels und des Bösen in der Welt fragen. Wir wissen, dass Menschen an solchen Erfahrungen zerbrechen und verzweifeln, mit Gott ringen und ihn am Ende gar aus ihrem Leben streichen. Verliert Gott aber dabei seine Existenz? Ist der einzelne Mensch wirklich in der Lage, Gott zu töten?

Der Mensch ist am Ende umringt von Finsternis und Tod. Er mag sich gegen den Tod wehren, ihn vielleicht mit allen möglichen Gesundheitspraktiken hinauszögern, - der Tod bleibt das unvermeidliche Schicksal alles Geschöpflichen. Ehrlicherweise kann der Mensch sich höchstens eingestehen, dass ihm das Leben unbegreiflich bleibt und dass, wenn es einen Gott gibt, er der Unbegreifliche schlechthin ist. Das und nichts Anderes sagt Karl Rahner, wenn er darauf hinweist, dass Gott der Unbegreifliche ist und dass seine Unbegreiflichkeit in dem Maße wächst, als der Mensch ihn versteht.

Daraus folgt:

- Die Erfahrung Gottes beginnt, wo der Mensch sich dem vielen Unverständlichen und Unbegreiflichen der Welt ausgesetzt sieht, sich aber selbst offen hält für einen je größeren Horizont einer möglichen Antwort. Interessanterweise spricht der lateini-

sche Begriff für „Offenbarung“ *revelatio* von einem *velum*, von einem Vorhang, den nicht der Mensch entfernt, sondern der sich öffnet und fortgenommen wird von Gott, wo er sich offenbart.

- Über das, was sich aus der Offenheit des Menschen ergibt, kann der Mensch also nicht mehr verfügen. Das Offene selbst bleibt das Unverfügbare und in diesem Sinne das Unbegreifliche. Die Rede von der Erfahrung Gottes macht den Umgang mit Gott – immer vorausgesetzt, dass es ihn gibt, - zunächst nicht einfacher. Der moderne, aufgeklärte Mensch kann sich selbst nicht mehr wie das erste Elternpaar nach dem Sündenfall im Paradies hinter den Fassaden der Umwelt und des Milieus verstecken. In seinem Anspruch der Mündigkeit steht er nackt in der Welt und bleibt doch in all seinen Erfolgen ein armseliges Wesen. Die Grunderfahrung ist folglich seine Schwäche und Armut, und aus ihr folgt Angst oder Entschlossenheit zur Resignation, - es sei denn: der Mensch findet Wege der Hoffnung.

Gottes Weisheit – christlich

Wo ist Gottes Weisheit in der heutigen Menschheitsgeschichte? Wir müssen uns fragen, ob wir eine andere Antwort haben als die, die Paulus zu seiner Zeit gefunden hat. Im 1. Korintherbrief 1,17-19 schreibt er:

„Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz nicht um seine Kraft gebracht wird.

Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit, uns aber die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.

Es heißt nämlich in der Schrift: *Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen verschwinden.*“

Und weiter:

„Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt? Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloss Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten. Die Juden fordern Zeichen, die Griechen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten, für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Kor 1,20-24)

Mit seiner Gegenüberstellung von Gottes Weisheit und Weisheit der Welt stellt Paulus die begrenzte und falsche Einsicht des Menschen unter das im Kreuz Jesu vollzogene Urteil und Gericht Gottes. Nur wo das Denken offen bleibt für die im Kreuz sich offenbarende Weisheit Gottes, hat die Welt die Chance, sich in ihrem wahren

Wesen zu erkennen und daraus die Konsequenzen für das Leben der Menschheit und die Gestaltung der von Gott geschaffenen Welt zu ziehen²⁴.

Wo aber ist hier Gottes Weisheit? Im neueren Religionendialog spielt der Begriff der *Kenose* Gottes eine immer wichtigere Rolle. Der dem Philipperbrief 2,7²⁵ entlehnte Begriff berührt sich mit dem buddhistischen Zentralbegriff der Leere (skt. *sūnyatā*). Dabei geht es weniger um metaphysische Spekulationen als um einen Vollzug, eine Tat²⁶. Was aber ist das Kreuz anders als der Ort, an dem sich Gott seiner selbst „entleert“ hat und das radikal-Andere seiner selbst, das heißt: Mensch geworden ist, und das in äußerster Verworfenheit und Ablehnung, als ein Verbrecher und aus der menschlichen Gemeinschaft Ausgestoßener?

Die Stunde des Todes, des letzten Schreis Jesu, aber ist die Stunde, in der er seinen Geist aushaucht in die Welt (Mk 15,37par) und sie endgültig auf ihren Weg bringt. Mit gutem Grund endet die Beschreibung der Todesszene Jesu im Matthäusevangelium eschatologisch-apokalyptisch (vgl. Mt 27.51-54par).

An dieser Stelle könnte man nun fragen: Beantwortet die Erinnerung an die historische Stunde des Todes Jesu, deren Bedeutung sich nur dem Glaubenden erschließt, die gestellte Frage nach dem Ort der Weisheit Gottes heute?

Darauf ist mit einigen kurzen Hinweisen abschließend zu antworten:

- Die Geschichte Jesu als Geschichte des Mensch gewordenen Gottessohnes, dessen Leben in der geschilderten Todeshingabe endete, wird in der Geschichte der Menschheit bis auf den heutigen Tag tradiert, verkündet und bekannt. Sie lebt also im Heute fort. Allerdings ist dann zu unterscheiden zwischen der historisch vorhandenen Geschichte und der Antwort, die der einzelne Mensch in seiner Glaubensentscheidung gibt oder zu geben hat.
- Das Leben Jesu offenbart den unbegreiflichen Gott als einen Gott, der sich bei all seiner unendlichen Ferne an Nähe nicht überbieten lässt. Der Herr wird zum Knecht. In seiner radikalen Hingabe an die Menschen bis in den Tod entäußert sich Gott total („Kenose“).

²⁴ Vgl. dazu *H. Merklein*, Die Weisheit Gottes und die Weisheit der Welt, in *ders.*, Studien zu Jesus und Paulus. Tübingen 1987, 376-384, vor allem 382ff.

²⁵ „Er [Christus Jesus] war Gott gleich, / hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, / sondern entäußerte sich (griech. *ekenōsen heauton*) / und wurde wie ein Sklave, / und den Menschen gleich. / Sein Leben war das eines Menschen: / er erniedrigte sich / und war gehorsam bis zum Tod, / bis zum Tod am Kreuz.“ (2,6-8)

²⁶ Vgl. *H. Waldenfels*, Absolutes Nichts. Zur Grundlegung des Dialogs zwischen Buddhismus und Christentum. Freiburg ³1980, 176-207; *ders.*, Christi Kreuz und die Leere Gottes. Das Kreuz und die Religionen der Welt, in *Spuren* (Anm. 19), 303-317.

- Da Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, wird es jedem Menschen möglich, – paulinisch gesprochen – „Christus anzuziehen“ (Gal 3,27) und im persönlichen Verhalten Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit (vgl. Tit 3,4) im Dienst an den Menschen zu „re-präsentieren“, das heißt „gegenwärtig zu setzen“. Tatsächlich setzt jeder, der als „*alter Christus*“ lebt, Gott im jeweiligen Hier und Heute neu „gegenwärtig“.
- Gottes Weisheit heute ist folglich Gabe und Aufgabe zugleich. Sie ist uns von Gott geschenkt und wird uns zur Lebensaufgabe.
- Wo immer diese erfüllt wird, gibt es die Spuren göttlichen Wirkens im Heute. Christen sind dazu eingeladen, im eigenen Leben Spuren der göttlichen Weisheit zu legen, indem sie sich in der Nachfolge Jesu einsetzen für Solidarität und Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden und sich im Dienst an den Menschen auf den Schattenseiten des Lebens bewähren, kurz: indem sie in ihrem Leben Gottes Liebe aufleuchten lassen²⁷. Sie sind aber auch eingeladen, in der übrigen Menschheit nach diesen Spuren zu suchen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten (vgl. *Gaudium et spes*, Nr.4).

²⁷ Vgl. H. Waldenfels, *Gottes Wort in der Fremde. Theologische Versuche II.* Bonn 1997; und: *Spuren* (Anm. 19)..